

# Inauthentizität und Geschichte (26)

Alfred Dandyk

---

*Grundlage dieses Textes sind die ersten 25 Teile dieses Aufsatzes*

---

## Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte

Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte ist ein wichtiger Aspekt der Auseinandersetzung Sartres mit dem Historischen Materialismus der Marxisten. Manchmal sieht es so aus, dass Sartre mit den klassischen Autoren des Marxismus übereinstimmt, denn er schreibt:

*Ich sagte schon, dass wir ohne jeden Vorbehalt die von Engels...aufgestellten Thesen akzeptieren: ‚Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu.‘ (Sartre, Materialismus und Existentialismus, S. 97)*

Es handelt sich dabei um eine Absage an den Idealismus Hegels und um ein Bekenntnis zum Materialismus. Andere Textstellen wiederum lassen die Vermutung zu, dass es diesbezüglich doch entscheidende Unterschiede zwischen Engels und Sartre gibt:

*Mir schien immer, dass eine so fruchtbare Arbeitshypothese wie der historische Materialismus zur Begründung keinesfalls die Absurdität des metaphysischen Materialismus erforderte. (Sartre, Transzendenz des Ego)*

Unter dem Ausdruck „metaphysischer Materialismus“ versteht Sartre die Vorstellung, dass die menschliche Realität auf Eigenschaften der Materie reduzierbar sei, dass alle Erklärungen letzten Endes auf wissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich der materiellen Welt zurückzuführen seien. Der metaphysische Materialismus ist für Sartre absurd, weil er seinem Freiheitsbegriff widerspricht:

*Was wir Freiheit nennen, ist die Unzurückführbarkeit der Ordnung der Kultur auf die der Natur. (Sartre, Marxismus und Existentialismus)*

Mit anderen Worten: Die Freiheit im Sinne Sartres ist naturwissenschaftlich nicht deutbar, und da weiterhin die Kultur Ausdruck der menschlichen Freiheit ist, ist auch die Kultur nicht auf die Natur zurückzuführen. In diesem Sinne widerspricht Sartre dem Dialektischen Materialismus Engels´.

Man muss bei den Marxisten, wenn man Sartre folgt, deutlich zwischen dem Historischen Materialismus und dem Dialektischen Materialismus unterscheiden. Der Dialektische Materialismus ist für Sartre eine explikative Metaphysik und als solche eine absurde Vorstellung. Der Historische Materialismus ist demgegenüber akzeptabel. Er ist in einem einzigen Satz ausdrückbar:

*Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu.*

Auch diese Erläuterungen sind jedoch mit Vorsicht zu genießen. Sartre lehnt den Dialektischen Materialismus ab, das ist sicherlich richtig, aber man sollte vielleicht vorsichtiger formulieren, indem man sagt: „Sartre lehnt den Dialektischen Materialismus auf der Basis des gegenwärtigen Wissens ab.“ Denn der Dialektische Materialismus ist zwar eine explikative Metaphysik, aber die grundsätzliche Ablehnung des Dialektischen Materialismus ist auch eine explikative Metaphysik. Die Wahrheit ist, dass das gegenwärtige Wissen nicht ausreicht, eine diesbezügliche Entscheidung herbeizuführen. Der Dialektische Materialismus übersteigt das positive Wissen bei weitem und ist *insofern* abzulehnen, während der Historische Materialismus für Sartre zumindest eine fruchtbare Arbeitshypothese ist.

„Die Menschen machen ihre Geschichte selbst“, das ist ein wesentlicher Aspekt des Historischen Materialismus. Mit anderen Worten: Der Mensch ist das Subjekt der Geschichte. Wenn man die Geschichte erklären will, muss man auf die Aktivität des Menschen zurückgreifen, während man auf übermenschliche Totalisierer, wie zum Beispiel auf Gott, den Weltgeist oder die Natur, als umfassende Erklärungsmuster verzichten muss.

„...aber in einem gegebenen sie bedingenden Milieu“, das ist ein zweiter Aspekt des Historischen Materialismus. Demnach ist dem Menschen ein ihn bedingendes Milieu vorgegeben. Das stimmt mit Sartres existenzialistischer Axiomatik überein, wonach die Struktur der menschlichen Freiheit eine „Faktizität-Transzendenz“ ist, also ein Doppel-Begriff, der das Vorgegebene mit der Freiheit vermittelt. Die Faktizität ist das Vorgegebene, die Transzendenz entspricht der Fähigkeit des Menschen, das Vorgegebene zu überschreiten.

Zur Veranschaulichung dieses Sachverhaltes kann man Sartres Identifizierung von Freiheit und Zeitlichkeit heranziehen. Unter Zeitlichkeit versteht Sartre die ekstatische Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das heißt, es ist nicht so, dass es eine isolierte Vergangenheit gäbe sowie eine isolierte Gegenwart beziehungsweise eine an sich bestehende Zukunft, sondern die menschliche Existenz, insofern sie Bewusstsein ist, ist die übergreifende Einheit dieser drei Zeitdimensionen, wobei die Faktizität der Vergangenheit entspricht und die Transzendenz der Zukunft.

Freiheit und Zeitlichkeit sind für Sartre demnach dasselbe. Insofern ergibt sich auch eine enge Beziehung zwischen der Existenz des Einzelnen und dem Verlauf der Geschichte. Denn beide, sowohl der Einzelne als auch die Geschichte, sind Zeitlichkeit. In diesem Sinne gibt es offensichtlich auch einen engen Zusammenhang zwischen dem Begriff der Geschichte und dem Begriff der Freiheit. Der Einzelne ist zur Freiheit verurteilt, weil er

seine Zukunft in Form eines Selbst- und Weltentwurfes gestalten muss. Die Menschheit ist zur Freiheit verurteilt, weil sie ihre Zukunft ebenfalls in Form eines Entwurfes zu gestalten hat.

Der springende Punkt ist selbstverständlich der Zusammenhang zwischen den beiden genannten Aspekten des Historischen Materialismus. Wir haben einerseits den Menschen als Subjekt der Geschichte und andererseits das ihm vorgegebene und ihn bedingende Milieu. Man fragt sich, wie es sein kann, dass der Mensch das Subjekt der Geschichte ist, wenn er gleichzeitig ein Milieu vorfindet, das ihn bedingt.

Sartres Antwort auf diese Frage ist sein Begriff der Dialektischen Vernunft, der vor allem eine Verinnerlichungs-Veräußerungs-Dialektik darstellt. Der Mensch muss das Vorgegebene verinnerlichen, damit es *für ihn* überhaupt zu einem Aspekt der menschlichen Realität werden kann.

An dieser Stelle kommen demnach die fundamentalen Begriffe der existentialistischen Axiomatik zum Vorschein: das An-sich, das Für-sich und das Für-andere. Das Vorgegebene ist als An-sich-sein zunächst unabhängig vom konkreten Einzelnen. Damit dieses an-sich Vorgegebene Teil seiner Welt werden kann, muss er es verinnerlichen.

Diese Verinnerlichung unterliegt aber schon einer gewissen Interpretation, einer Sinnstiftung, so dass das verinnerlichte Vorgegebene nun eine subjektive Färbung erhält. In Verlaufe der Aktivität dieses konkreten Menschen, wird nun das subjektiv gefärbte objektiv Vorgegebene veräußert und der Welt, aus der es ursprünglich entstammt, zurückgegeben. Insofern wird die Dialektik von Subjektivität und Objektivität hinsichtlich dieses Einzelnen zu einem Teil der Geschichte. Mit anderen Worten: die Aktivität des Menschen führt zu einer Veränderung der Welt und damit auch zu einer Veränderung des Milieus, das ihn bedingt. Der Mensch und das Milieu dürfen also nicht als isolierte Wesenheiten betrachtet werden, sondern als Momente einer partiellen Dialektik im Rahmen der Gesamt-Dialektik, die man Geschichte nennt.

Allerdings gibt es darüber hinaus eine dialektische Zirkularität, die darin besteht, dass der Mensch das von ihm Geschaffene zu erleiden hat. Man denke dabei zum Beispiel an die Erfindung der Atombombe, die eine Schöpfung des Menschen ist, deren dialektische Zirkularität ihn nun bedroht.

In diesem Aufsatz wird die Frage nach der Rolle der Persönlichkeit für den Verlauf der Geschichte gestellt. Manche behaupten, diese Rolle sei überragend, während andere das Gewicht auf übergeordnete Strukturen legen, zum Beispiel auf die Produktionsverhältnisse oder den Klassenkampf. Wenn die Persönlichkeit überhaupt eine Rolle spielen sollte, so sagen sie, dann nur in dem Sinne, dass sie gewisse Fluktuationen der Bewegungskurve der Geschichte bewirken kann. An dem grundsätzlichen und langfristigen Verlauf der Kurve ist jedoch nichts zu ändern. Mit anderen Worten: Unabhängig davon, welche Persönlichkeiten in den Verlauf der Geschichte eingreifen, das Resultat des Klassenkampfes wird dasselbe bleiben: Der Sieg des Sozialismus.

Die gestellte Frage ist eine Variante der Frage nach dem Sinn des Historischen Materialismus. Dieser enthält zwei Aspekte, den Menschen und das Milieu. Welcher Aspekt hat das größere Gewicht? Inwieweit bedingt das Milieu den Menschen, inwieweit kann der Mensch das ihn bedingende Milieu überschreiten? Selbstverständlich ist diese Frage von außerordentlicher Komplexität und kann hier nicht befriedigend beantwortet werden.

In diesem Aufsatz sollen zwei Antworten etwas genauer untersucht werden. Die erste stammt von Georgi Plechanow, einem bekannten marxistischen Theoretiker, der einen Aufsatz mit dem Titel „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“ geschrieben hat. Die zweite Antwort stammt von Sartre, der in seiner Schrift „Marxismus und Existentialismus“ Plechanows Erläuterungen untersucht und bewertet.

Hier ist eine Textstelle aus Plechanows Aufsatz:

*Es ergibt sich, dass die Persönlichkeiten kraft der gegebenen Besonderheiten ihres Charakters die Geschehnisse der Gesellschaft beeinflussen können. Mitunter ist dieser Einfluss sogar recht beträchtlich, aber sowohl die Möglichkeit einer solchen Beeinflussung selbst als auch ihr Ausmaß werden durch die Organisation der Gesellschaft, durch das Wechselverhältnis ihrer Kräfte bestimmt. Der Charakter einer Persönlichkeit ist nur dann, nur dort und nur insofern ein „Faktor“ der gesellschaftlichen Entwicklung, wann wo und inwiefern die gesellschaftlichen Verhältnisse dies erlauben. (Georgi Plechanow, Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, S. 48)*

Diese Stelle ist bemerkenswert, weil sie zeigt, dass der orthodoxe Marxist Plechanow die Rolle der Persönlichkeit, die eventuell sogar bedeutend sein kann, nicht bestreitet. Diese Rolle steht für ihn allerdings in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, die diese Rolle zulassen oder eben nicht zulassen.

Das Problem liegt hier in dem Wort „zulassen“. Was soll es bedeuten, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse eine bestimmte Rolle der Persönlichkeit „zulassen“? Sartre würde sicher nicht behaupten wollen, dass die Formulierungen Plechanows falsch sind, denn sie weisen ja richtigerweise auf das Verhältnis von Mensch und Milieu hin, aber er würde wahrscheinlich feststellen, dass eine solche Formulierung zu vage, zu vieldeutig ist, als dass sie zufrieden stellen könnte. Kurz: Diese Erläuterungen bedürfen einer existentialistischen Vertiefung.

Gemäß der existentialistischen Axiomatik entspricht das Verhältnis des Menschen zur Welt dem Doppel-Begriff „Faktizität-Transzendenz“. In die Sprache Plechanows übersetzt: Die Faktizität entspricht den gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Transzendenz hingegen findet bei Plechanow keine angemessene Entsprechung. Er benutzt stattdessen die Redewendung, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse etwas „zulassen“. Er schreibt den gesellschaftlichen Verhältnissen folglich eine Art von Aktivität zu, die eigentlich dem Menschen vorbehalten ist.

Demgegenüber bedeutet das Wort „Transzendenz“ so viel wie „Das Gegebene überschreiten“. Hierbei handelt es sich um eine Aktivität des Menschen, eine Aktivität, die deutlich klarer und verständlicher ist als die Formulierung, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse etwas „zulassen“.

Der Mensch findet sich in der Welt als von Vorgegebenem umzingelt, aber er hat die Fähigkeit, dieses Vorgegebene zu überschreiten. Er *muss* das Vorgegebene sogar überschreiten, denn er ist zur Freiheit verurteilt. Er muss es überschreiten, weil er dem Vorgegebenen einen Sinn verleihen muss, so dass erst dieser Sinn dem Faktischen zu einer subjektiven Färbung verhilft, die sich dann zu einem Zukunftsentwurf und zu einer Handlungsanweisung verdichten kann.

Es ist klar, dass Plechanow seine Formulierung wählt, um die Bedeutung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu betonen, während Sartres Redewendung die Freiheit des Menschen unterstreicht. Wenn man jedoch versucht, diese beiden alternativen Formulierungen auf einen konkreten Fall anzuwenden, dann zeigt sich eine deutliche Überlegenheit der Ausdrucksweise Sartres.

Nehmen wir Adolf Hitler als Beispiel: Haben die gesellschaftlichen Verhältnisse Hitlers Rolle in der Geschichte „zugelassen“? Hier taucht zunächst das Problem auf, dass im Rahmen einer menschlichen Existenz zwischen synchronen und diachronen Ereignissen unterschieden werden muss. Hitlers Situation in Wien nach der Ablehnung seiner Bewerbung als Kunst-Student war verzweifelt. Er hat sich aus Scham über seinen Misserfolg von allen Verwandten und Freunden zurückgezogen, war abwechselnd oder gleichzeitig arbeitslos, obdachlos, heimatlos und aussichtslos. Ein einsamer Vagabund auf der Suche nach einer gesellschaftlichen Rolle. Jeder damalige Zeuge hätte festgestellt, dass diesem Menschen keine bedeutende Rolle in der Geschichte zugeschrieben werden kann, weil die gesellschaftlichen Verhältnisse das nicht „zulassen“.

Anders waren die Verhältnisse auf dem Höhepunkt der Macht Hitlers. Nun war seine welthistorische Bedeutung nicht zu bestreiten. Die Frage ist nur, wie Hitlers Lebenslauf und seine Rolle in der Geschichte mit der Formulierung Plechanows zusammengehen. Muss man sagen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse Hitlers bedeutende Rolle sowohl zugelassen haben als auch nicht zugelassen haben, je nach dem Zeitpunkt, den man gerade betrachtet?

Man kann nun im Sinne Plechanows argumentieren, dass man eben verschiedene Situationen unterschiedlich beurteilen muss. Zunächst haben die gesellschaftlichen Verhältnisse Hitlers Bedeutung nicht zugelassen, später haben sie diese Rolle zugelassen.

Das führt aber nicht weiter, weil die beiden Situationen über die psychoanalytischen Verbindungen zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter eine glatte Trennung nicht gestatten. Hitler war *eine* Persönlichkeit mit einer Vergangenheit, einer Gegenwart und einer Zukunft, und es ist sehr plausibel, dass der Diktator Hitler ohne den obdachlosen Herumtreiber Hitler nicht zu verstehen ist. Hier kommt das

existentialistische Axiom, dass es sich beim Menschen um eine Zeitlichkeit, das heißt um eine ekstatische Einheit der drei Zeitdimensionen, handelt, zum Tragen.

Es ist so, dass über die psychoanalytischen Verknüpfungen die drei Zeitdimensionen miteinander verbunden sind, so dass es sein kann, dass eine Situation der Vergangenheit, die eine historische Bedeutung dieses Menschen nicht „zulässt“, zu einer späteren Situation führt, die diese historische Bedeutung befördert. Kurz gesagt: Der Minderwertigkeitskomplex kann zu einem Größenwahn führen, das heißt zu einer subjektiven Neurose, die auf Grund einer vorhandenen objektiven Neurose der Gesellschaft zu einer historischen Schlüsselrolle der betrachteten Persönlichkeit führt.

Es ist offensichtlich so, dass Hitlers Lebenslauf sehr gut mit dem Doppel-Begriff „Faktizität-Transzendenz“ erfasst werden kann, während Plechanows Formulierung von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die etwas zulassen oder nicht zulassen, zwar nicht falsch, aber auch nicht richtig sind. Sie wirken irgendwie deplatziert; sie greifen nicht und sie führen nicht zu einer Erhellung des Sachverhaltes.

Es ist auch klar, wo die Schwäche der Argumentation Plechanows zu lokalisieren ist. Er argumentiert im Grunde auf der Basis eines Ökonomismus, wonach die ökonomischen Verhältnisse den Lauf der Geschichte bestimmen. Das suggeriert die Vorstellung, diese ökonomischen Verhältnisse seien das eigentliche Subjekt der Geschichte und nicht der Mensch. Dann stellt sich aber die Frage, wie das mit der Aussage Engels zusammenstimmt, die Menschen machten ihre Geschichte selbst. Der Hinweis auf das vorgegebene Milieu erhellt den Sachverhalt nicht hinreichend. Das Problem ist offensichtlich die nähere Bestimmung des Verhältnisses von Menschen und Milieu.

An dieser Stelle wird auch deutlich, warum Sartre nach dem Abbruch seiner Arbeiten an seiner „Kritik der dialektischen Vernunft“ eine Biografie Flauberts in Angriff nahm. Ihm war im Lauf der Zeit immer deutlicher geworden, wie eng die Verbindungen zwischen der Existenz des Einzelnen und den historischen Strukturen sind. Es geht für ihn nicht um Existentialismus oder Marxismus oder Psychoanalyse, es geht um die Erhellung der „Menschlichen Realität“ und zu diesem Zweck, müssen *alle* Instrumente angewandt werden, die dem Biografen zur Verfügung stehen. So geht es in Sartres „Der Idiot der Familie“ vor allem auch um die Beziehung zwischen der subjektiven Neurose Flauberts und der objektiven Neurose der französischen Gesellschaft seiner Zeit.

Plechanow erläutert seine Vorstellungen über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte unter anderem am Beispiel der Person Napoleons. Die Frage lautet, welche Bedeutung die Persönlichkeit Napoleons für den Geschichtsverlauf gehabt hat und wie groß sein Gewicht für diesen Geschichtsverlauf zu veranschlagen ist. Plechanow schreibt:

*Angenommen, irgendein anderer General, der diesen Platz erobert hätte, wäre friedfertiger gewesen als Napoleon; angenommen, er hätte sich nicht ganz Europa zum Feinde gemacht und wäre daher nicht auf der Insel St. Helena, sondern in den Tuileries gestorben. Dann wären die Bourbonen überhaupt nicht nach Frankreich zurückgekehrt; für sie wäre ein solcher Ausgang natürlich „entgegengesetzt“ demjenigen, der in*

*Wirklichkeit eingetreten ist. In bezug auf das innere Leben Frankreichs wäre er aber von dem wirklichen Ergebnis wenig verschieden. (Georgi, Plechanow, Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, S. 55)*

Plechanow bestreitet nicht die historische Bedeutung Napoleons, aber er unterscheidet zwischen dem „individuellen Gepräge“ der Ereignisse und der „allgemeinen Richtung“ des Verlaufs:

*Einflussreiche Persönlichkeiten können dank der Besonderheiten ihres Verstandes und Charakters das individuelle Gepräge der Geschehnisse und einige ihrer besonderen Folgen ändern, sie können aber ihre allgemeine Richtung nicht ändern. (ebd., S. 55)*

Kurz: Plechanow vertritt die Theorie von der Verlaufskurve der Geschichte. Demnach kann die einflussreiche Persönlichkeit Fluktuationen der Kurve herbeiführen, die er das „individuelle Gepräge“ nennt, aber den langfristigen Verlauf selbst nicht ändern. Was die langfristigen Folgen betrifft, ist der Einfluss der Persönlichkeit folglich marginal. Diese werden von den ökonomischen Verhältnissen bestimmt, die Persönlichkeiten können nur kurzfristige Abweichungen herbeiführen. Das ist die Sichtweise Plechanows.

Wieder würde Sartre nicht antworten, die Sichtweise Plechanows sei falsch. Sie ist aber, was die Gewissheit seiner Behauptungen betrifft, übertrieben. Für Sartre ist der Ausgang der Geschichte offen und genau deswegen kann man nicht wissen, wie der Einfluss einer Persönlichkeit auf den Gang der Geschichte zu beurteilen ist. Ein abschließendes Urteil über konkrete historische Ereignisse ließe sich sowieso nur am Ende der Geschichte treffen, im Moment des Jüngsten Gerichtes, wenn die Sachverhalte geklärt sind und das Gute vom Bösen klar getrennt werden kann. Die Unterscheidung zwischen dem individuellen Gepräge der Geschichte und dem allgemeinen Verlauf ist zwar sinnvoll, aber Plechanows Bewertung, dass der allgemeine Verlauf wesentlich und das individuelle Gepräge unwesentlich sei, ist abzulehnen.

Selbst Hegel lehnt eine solche Bewertung ab. Er unterscheidet zwischen der „Geschichte“ und der „Wissenschaft des erscheinenden Wissens“. Die Geschichte steht für das Leben des Geistes und die Wissenschaft für die intellektuelle Rekonstruktion dieses Lebens. Die dialektische Synthese dieser Komponenten des Geistes nennt Hegel die „begriffene Geschichte“. Hegel schreibt:

*...beide zusammen, die begriffene Geschichte, bilden die Erinnerung und die Schädelstätte des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewissheit seines Throns, ohne den er das leblose Einsame wäre; nur – aus dem Kelche dieses Geisterreiches schäumt ihm seine Unendlichkeit. (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 566/567)*

Sartre betont mit Hegel und gegen bestimmte Deutungen des Historischen Materialismus den wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Werden der Geschichte und dem Resultat der Geschichte. Ohne das Werden der Geschichte wäre das Resultat das „leblose Einsame“ im Sinne Hegels. Die Wahrheit ist videlmehr das Ganze von Werden und Resultat.

Im Gegensatz zu Hegel hält Sartre das Resultat aber für eine Utopie, auf deren Realisierung man hoffen darf, die aber keine Gewissheit ist. Wegen dieser Unsicherheit hinsichtlich des Resultates ist es jedoch nicht statthaft, das Resultat für wesentlich und das Werden für unwesentlich zu erklären, wie das bei Plechanow der Fall zu sein scheint. Sowohl der Einzelne als auch die Epoche haben einen Eigenwert, der nicht gegen das Resultat aufgewogen werden kann und aufgewogen werden sollte.

Das Problem bei Plechanow ist eben, dass er ein Wissen beansprucht, das er nicht haben kann. Er setzt den Dialektischen Materialismus voraus und beurteilt den Einfluss der Persönlichkeit auf der Basis dieser Voraussetzung. *Wenn* ich davon ausgehe, dass das Resultat der Geschichte mit Gewißheit der Kommunismus sein wird, dann ist es selbstverständlich richtig, dass der Einfluss Napoleons nur marginal sein kann. Am Ende wird immer dasselbe herauskommen: Zunächst die Diktatur des Proletariats und dann der Kommunismus.

Sartre leugnet jedoch dieses Wissen und geht stattdessen von einer Dialektik von Wissen und Nicht-Wissen aus. Die heutige Situation zum Beispiel ist auf der Basis des technologischen Fortschritts anders als zur Zeit Plechanows. Damals gab es keine Atombombe, heute existiert sie. Heute kann sich die Menschheit mittels der Atombombe selbst vernichten, was damals nicht möglich war. Diese Tatsache hat weitreichende Konsequenzen für die Beurteilung der Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte.

Man nehme als Beispiel die Kuba-Krise. Das militärische Establishment der USA als auch das der Sowjet-Union war bereit, die atomare Auseinandersetzung zu suchen. Die Staatsmänner J.F. Kennedy und Chruschtschow stemmten sich gegen diesen Einfluss der militärisch-industriellen Komplexe und verhinderte auf der Basis eines Kompromisses die Selbstvernichtung der Menschheit.

Angenommen, ein anderer Präsident wäre dem Willen des Militärs gefolgt und die Geschichte der Menschheit hätte damit ihr Ende gefunden. Würde Plechanow dann immer noch behaupten, der Einfluss der Persönlichkeit sei grundsätzlich nur marginal? Das Gegenteil ist doch offensichtlich richtig: Es sind die Persönlichkeiten Kennedys und Chruschtschows gewesen, die das Ende der Menschheit verhinderten und nicht die ökonomischen Verhältnisse. Das Ende der Geschichte wäre dann nicht der Kommunismus gewesen, sondern die atomare Katastrophe.

Aber selbst für den Fall, dass Plechanow recht hätte mit seiner Behauptung, das Resultat der Geschichte sei der Kommunismus. Selbst dann wäre Plechanows Sichtweise unakzeptabel. Denn er führt eine Unterscheidung ein zwischen dem *wesentlichen Resultat* der Geschichte, dem Kommunismus, und dem *besonderen Schicksal* der beteiligten Menschen, zum Beispiel dem Schicksal der Bourbonen, das er offensichtlich für unwesentlich hält. Eine solche Sichtweise ist für Sartre unakzeptabel, weil sie einem Anti-Humanismus entspricht:

*Keiner dieser Menschen, die unter der Restauration gelebt, gelitten und gekämpft und schließlich den Thron gestürzt haben, wäre so gewesen, wie er war, oder hätte so existiert, wenn Napoleon nicht seinen*

*Staatsstreich unternommen hätte: Was wäre aus Hugo geworden, wenn sein Vater nicht General im Kaiserreich gewesen wäre? Und was aus Musset? Und was aus Flaubert, bei dem wir festgestellt haben, dass er den Konflikt zwischen Skeptizismus und Glauben verinnerlicht hatte? Wenn man daraufhin sagen wollte, diese Veränderungen hätten die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse im Laufe des letzten Jahrhunderts nicht umformen können, dann ist das eine Binsenweisheit. Wenn diese Entwicklung aber das einzige Objekt der menschlichen Geschichte darstellen sollte, verfallen wir damit einfach einem „Ökonomismus“, - den wir doch gerade vermeiden wollen -, und der Marxismus wird ein Anti-Humanismus. (Sartre, Marxismus und Existentialismus, S. 106)*

Unter der Voraussetzung des Ökonomismus ist Plechanows Sichtweise plausibel, aber Sartre will diesen Ökonomismus gerade vermeiden. Denn der Ökonomismus ist für Sartre ein Anti-Humanismus, das heißt, er bestreitet die Bedeutung des Einzelnen und stellt insofern eine Gefahr für die Existenz des Einzelnen dar.

Man kann also nicht sagen, Plechanows Sichtweise sei falsch. Sie ist ebenso wenig falsch, wie die Darstellung einer Beethoven-Symphonie als Luftdruckkurve falsch ist. Sie ist inadäquat. Sie wird dem Menschen und seiner Rolle in der Geschichte nicht gerecht, weil sie einen bestimmten Aspekt verabsolutiert und damit eine „unmenschliche“ Perspektive genannt werden muss.

Plechanow verabsolutiert den Ökonomismus als Erklärungsmuster und den Kommunismus als Ziel der Geschichte. Er marginalisiert den einzelnen Menschen und die einzelne Epoche. Zugespißt formuliert: Für Oswald Spengler ist die Epoche alles und das Ziel der Geschichte nichts. Für Plechanow ist das Ziel der Geschichte alles und die Epoche nichts.

Sartre vertritt eine vermittelnde Position. Spengler hat insofern recht, weil die Epoche als Teil der Vergangenheit oder als ablaufende Gegenwart real ist, während das Ziel, der Entwurf der Zukunft, nur eine Utopie darstellt. Aber Spengler hat unrecht, wenn er die Menschheit als bloße zoologische Kategorie bezeichnet und diesem Begriff jede humanistische Bedeutung abspricht.

Plechanow hat gegen Spengler recht, weil die Utopie nicht nichts ist, wie Spengler behauptet. Sie ist vielmehr im Sinne Sartres eine Hoffnung, die der Mensch aufrechterhalten muss, wenn er nicht vollkommen die Orientierung verlieren will. Weiterhin hat Plechanow recht, weil erst das Ziel der Geschichte der gesamten Geschichte, also sowohl dem Werden als auch der Rekonstruktion des Werdens, einen Sinn geben kann. Eine reine Epochengeschichte im Sinne Spenglers würden den Begriff der Menschheit im Sinne eines umfassenden Humanismus zerstören. Es gäbe dann zwar eine Weltgeschichte, aber keine Menschheitsgeschichte.

Richtig ist im Sinne Sartres, die werdende Geschichte als einen Spielraum der Freiheit zu betrachten, in welchem dem noch undefinierten Begriff der Menschheit die moralische Aufgabe zuwächst, die Vieldeutigkeit der Welt und der eigenen Existenz in

eine Eindeutigkeit zu transformieren, die sowohl der existentialistischen Axiomatik als auch dem kategorischen Imperativ des Marxismus gerecht wird. Es geht um das Reich der Freiheit. Dieses Reich muss für den Menschen und durch den Menschen mittels einer Politik der kleinen Schritte erkämpft werden. Dabei sind zwei Aufgaben zu lösen: Die Abschaffung des Mangels an Gütern und die moralische Konversion der Menschen.

Festzuhalten bleibt, dass für Sartre der Marxismus, wenn dieser an seinem Ökonomismus festhält, ein Anti-Humanismus ist und die Gefahr unmenschlicher Verhältnisse befördert. Insofern kann man den Existentialismus Sartres als eine Ideologie betrachten, die ihre Aufgabe darin sieht, alle anti-humanistischen Strebungen zu bekämpfen. In diesem Sinne ist der Existentialismus keine vollwertige Philosophie, sondern eher ein humanistische Kampfansage.

Fortsetzung folgt.